

Thema: Prostitution

Finanzielle Not treibt viele Frauen in die Prostitution und damit in einen Teufelskreis.
Foto: Imago

Die Schuld der Freier

Ehemalige Prostituierte und Hilfsorganisationen kämpfen für härtere Bestrafungen der Freier

Von Geneviève Hesse

Gewaltfrei und legal sollte das Sexgewerbe werden, hoffte man 2002 bei der Reform des deutschen Prostitutionsgesetzes. Die Hoffnung trog. In anderen Ländern ist man der Überzeugung: Prostitution ist Gewalt an sich – und Freier sind die Verbrecher.

Einige Meter von „Le Moulin Rouge“ entfernt, mitten im alten Pariser Rotlichtviertel, spricht die grauhaarige Rosen Hicher auf der Bühne eines Veranstaltungsraums über ihren Weg aus der Sexbranche: „Erst als ich raus war, konnte ich die Gewalt spüren, die ich erlebt hatte, als ich noch drinnen war.“ Von März 1988 bis 2010 hat sich die dreifache, alleinerziehende Mutter – und inzwischen Großmutter – Rosen Hicher prostituiert.

Sie war selbstständig und hatte keinen Zuhälter: „Ich dachte, es sei Teil meiner Freiheit und eine normale Arbeit.“ Bis ihr bewusst wurde, das Problem liegt in ihrer Kindheit: „Missbrauch, Vergewaltigung, Gewalt in der Familie.“ Diese Aussagen macht sie 2013 in dem Dokumentarfilm „Les survivantes de la prostitution“ (Die Überlebenden der Prostitution).

Rosen Hicher ist in Frankreich dafür bekannt, dass sie sich für die Bestrafung der Freier einsetzt. Dort könnte ein entsprechendes Gesetz bald in Kraft treten. Der Film zeigt Hicher im Gespräch mit der damaligen Frauenministerin Najat Vallaud-Belkacem. „Haben sie damals je gesagt, dass Sie freiwillig waren?“, fragt die Politikerin. „Das habe ich 22 Jahre lang behauptet“, bestätigt Hicher. „Dennoch war ich nicht frei. Mein Körper gehörte mir nicht.“ An einer anderen Stelle sagt sie: „Ich habe den Freiern erlaubt, mich jeden Tag zu vergewaltigen, mehrmals am Tag. Viele sagten, sie würden mir helfen – mit dem Geld als Ausrede für ihre Gewalt. Wenn sie gewusst hätten, wie ich mich vor ihnen geekelt habe und es unerträglich fand.“

Überlebende der Prostitution berichten

Wie eine „lebendige Tote“ fühlte sich Laurence Noëlle, als sie sich zwischen 17 und 18 in der verruchten Rue Saint-Denis prostituierte: „Ein Freier alle 15 Minuten und das acht Stunden lang. Wer kann sich vorstellen, was es bedeutet? Ich ging hoch und runter wie ein Automat. Ich musste mich zwischendurch immer wieder mit Kokain und Alkohol betäu-

ben.“ Fast drei Jahrzehnte hat sie gebraucht, bis sie in ihrem Buch „Renaître de ses hontes“ (Wiedergeburt aus meinen Schanden) von ihrem „Albtraum“, der mit ihrem pädophilen Stiefvater im jungen Alter anfang, berichten konnte.

Rosen und Laurence gehören zu einer Gruppe von Aussteigerinnen aus der ganzen Welt. Einige beraten Regierungen bei neuen Gesetzen. So zum Beispiel Rachel Moran in Irland. Ihre Biografie „Was vom Menschen übrig bleibt“, ist Anfang des Jahres auf Deutsch erschienen. Eine weitere amerikanische „Überlebende der Prostitution“, Stella Marr, bezeichnet die „Stimmen der Überlebenden“ als „machtvolle, steigende Welle. Nichts kann diese Dynamik stoppen“.

Als „Sklaverei“ bezeichnet die französische Organisation „Le Mouvement du Nid“ die Prostitution. Der 1937 durch einen katholischen Priester gegründete Verein begleitet heute rund 3000 Prostituierte im Jahr. Die Organisation ist der einzige Nebenkörper, der nach dem Freispruch des ehemaligen IWF-Chefs Dominique Strauss-Kahn Anfang Juni Berufung eingelegt hat. Bernard Lemette, 78-jähriger Diakon und Ehrenamtler bei „Le Nid“, sagte im Prozess aus: „Der Körper einer Frau ist nicht dazu da,

fünf- oder zehnmal am Tag penetriert zu werden.“

Regulierende Schritte, wie zum Beispiel bessere Arbeitsbedingungen, sind für Lemette keine Lösung. Denn „auch in einem gut beheizten, hygienischen Bordell herrscht eine unglaubliche Gewalt“. Vor der Abschaffung der Sklaverei habe es auch Stimmen gegeben, die „sanftere, bequemere Ketten forderten“. Aber Sklaverei gehöre nicht reformiert, sie müsse weg, auch wenn es lang dauert, sagt Lemette. Frauen, die behaupten, sie hätten Spaß dabei, seien seelisch gefangen. Wer aussteigt, erlebe das als „Wiederauferstehung, als Verlassen eines Grabs“.

In Deutschland setzt sich die 78-jährige Schwester Lea Ackermann für die Abschaffung der Prostitution ein. Diese habe so „destruktive Folgeerscheinungen“, dass sie „niemals als Arbeit“ gelten könne, so die Gründerin der Organisation Solwodi (Solidarität mit Frauen in Not).

Etwa zwei Drittel der Frauen in der Prostitution“ leiden an „posttraumatischen Belastungsstörungen, vergleichbar mit denen von Kriegsveteranen, Überlebenden von Vergewaltigungen und Flüchtlingen, die staatlich sanktionierter Folter ausgesetzt waren“. Die „dauerhafte Selbst-

verleugnung“ der Prostituierten und „die gesplante Psyche, die erforderlich ist“ führten zu einer „Selbstschädigung“, meint auch die Professorin für Christliche Sozialwissenschaft und Sozialethik an der Universität Erfurt, Elke Mack. „Die notwendige seelische Distanzierung vom unbekanntem Gegenüber einerseits und der intimen Nähe im und am eigenen Körper andererseits, die sogar häufig mit Rücksichtslosigkeit und Gewalt verbunden ist, führt auf die Dauer zu traumatisierenden psychischen Folgen für die Betroffenen“, sagt Mack. Sie spricht von „Menschenrechtsverletzung“.

In Schweden gibt es seit 1999 Strafen für Freier

Nicht nur Frauen; es gibt auch Männer, die Prostitution abschaffen wollen. Seit 2011 haben 3000 Männer aus 56 Ländern das Manifest der französischen Organisation „Zeromacho“ unterzeichnet. Unter ihnen sind mehrere Geistliche: Der 65-jährige Priester Petar Ljubas aus Bulgarien oder der 45-jährige Pole Greg Skicki, der seine Unterschrift so begründet: „Weil das Glück so nicht zu erreichen ist. Weil es ein Milieu voller schrecklicher Gewalt ist.“

In Schweden gibt es seit 1999 Strafen gegen Freier. Über 70 Prozent der Bürger sind damit einverstanden, obwohl die Mehrheit davor skeptisch war. Dem „nordischen Modell“ haben sich Norwegen und Island angeschlossen. Im Februar 2014 empfahl das Europäische Parlament allen EU-Mitgliedsstaaten, es auch zu tun. „Die Legalisierung“ habe „in den Niederlanden und Deutschland“ zu einem „Desaster“ geführt, so die englische Initiatorin Mary Honeyball. Auch in Kanada ist der Kauf von sexuellen Dienstleistungen seit Oktober 2014 verboten.

Als ein anonymes Sexkäufer Schwester Lea Ackermann einmal fragte: „Aber wie komme ich denn zu einer Frau?“, entgegnete sie: „Wie wäre es mit Charme und Werbung?“ Rosen Hicher sagt dazu: „Prostitution ist keine Form von Sexualität. Es gibt eine Frau, die Geld will, und einen Mann, der seinen Trieb befriedigen will. Das ist schäbig. Sexuelle Freiheit ist anders: Es ist eine schöne Begegnung – wenn zwei Menschen sich gegenseitig begehren.“

Sie hofft, dass die nächsten Männergenerationen es auch so sehen. Denn das ist allen Prostitutionsgegnern klar: Von heute auf morgen wird sich ein Sexkaufverbot in den Köpfen nicht durchsetzen.